Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 12

Artikel: Sturm und Birke
Autor: Anacker, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666522

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

28. Kapitel.

Wie ein Sturmwind war das schier unfaßbare Glück ihres Wiederfindens über die beiden jungen Menschen dahergebraust, so daß sie kaum Worte finden konnten, die ihr Empfinden, ihre beseligende Freude genügend hätten ausdrücken können. Fast hilflos stand die sonst so resolute Christine da, in das so veränderte, teure Gesicht Werners blickend, denn alle die Fältchen und Furchen darin legten Zeugnis ab von seiner unendlichen Liebe zu ihr, da sie nur der Kummer um sie hineingegraben.

Mit tiefer Bewegung faßte Werner sie jetzt bei den Händen: „So liebst du mich noch wie damals, Christine, und wirst mich nie wieder verlassen?“ fragte er sie mit verschleierter Freude in der Stimme.

Christine strich sich über die Stirne, als wolle sie lästige Gedanken verscheuchen, „Meine Mutter, Werner!“ entgegnete sie, und als er auffahren wollte, unterbrach sie ihn, rasch fortfahrend: „Acht schwere, bittere Jahre liegen hinter uns, und unsere Liebe hat trotz allem die Feuerprobe bestanden. Ich gehöre dir für alle Zeiten, aber unsere Liebe darf nicht der Gefahr ausgesetzt werden, daß Klatsch und Gehässigkeiten sie erniedrigen und schließlich vielleicht töten. Und das geschähe hier in jedem Falle. Wir können den Menschen nicht zumuten, daß sie sich ohne weiteres über die Verbrecherin hinwegsetzen und mich für voll ansehen sollen. Denn, — ich täte es an ihrer Stelle wahrscheinlich auch nicht, wie ich das Leben heute kenne. Ich aber habe in diesen Jahren so schwer gearbeitet und so viel erreicht, daß ich mich wiederum nicht mehr wegen der Schuld eines andern Menschen, und sei dies auch meine Mutter, demütigen lassen kann. In meinen Händen liegt heute die Verantwortung über das Schicksal mehrerer Tausend Menschen; ich bin die Herrin einer der größten Firmen Kanadas, Werner. Hier in Deutschland kann ich also jetzt auf keinen Fall bleiben, und wenn du den Mut und die Entschlußkraft finden könntest, mit mir zu kommen, in meinem Werke deine Kräfte und Fähigkeiten zu nützen — Liebster, ich wollte es dir mit einem ganzen Leben voll hingebendster Liebe danken,“ schloß sie.

Mit immer wachsender Verwunderung hatte Werner die knappe Schilderung ihres Emporsteigens vernommen. Fast mit Ehrfurcht blickte er zu ihr empor, und seine ganze heiße Liebe lag in seiner Stimme, als er jetzt mit tiefem Atemzug sagte: „Ehe ich dich noch einmal von mir lasse, folge ich dir, und sei es bis ans Ende der Welt.“

„Werner, Liebster!“ jubelte sie da auf, „nun wird ja noch alles gut!“ Und in heißer Dankbarkeit umschlang sie ihn, daß der allgütige Gott ihrem Leben eine so beseligende Wendung gegeben.

Dann gingen sie hinunter in die Gaststube und verbrachten bei einem fröhlichen Mahle mit Susi und der kleinen Christine eine Stunde ungetrübtesten Glückes.

„Wir wollen dann gleich zu meinen Eltern fahren, Christine, wenn es dir so paßt,“ schlug Werner dabei vor.

Fast ängstlich wehrte sie aber ab. „Willst du nicht erst deine Eltern auf alles vorbereiten, Werner, ehe ich komme?“

„Christine — Werner — laßt mich das tun,“ bat Susi da und konnte es nicht hindern, daß sie dabei errötete. Sie fühlten alle drei in diesem Augenblick dasselbe — daß Susi an derselben Stelle gutmachen wollte, wo sie damals das Unheil über die beiden heraufbeschworen hatte.

Und beide erklärten sich auch gern damit einverstanden: „Werner und ich werden uns ja in den nächsten Stunden soviel zu erzählen haben, daß wir wohl erst gegen Abend in Hamburg eintreffen, denn ich muß vorher noch zu meiner Mutter,“ sagte Christine zu Susi, als diese sich mit der Kleinen verabschiedete.

„Ich werde dich zu deiner Mutter begleiten,“ erbot sich Werner rasch.

(Schluß folgt.)

Sturm und Birke.

Ich bin der Sturm, die Birke du...
Mein ungestümes Wildherz freit
Von Sehnsucht schwer, von Jubel heiß
Um dein wie Blüten schimmernd Weiß,
Um deine schlanke Biegsamkeit!

„Die Birke bin ich, du der Sturm...
Dein Atem wühlt in meinem Haar.
Gleichwüchsig bin ich deiner Kraft:
Umbraust von deiner Leidenschaft,
Wird mir mein Tiefstes offenbar!“

Heinrich Anacker.